

Modelle des Interkulturellen

Die Juden waren die prototypischen Fremden in Europa, das in Nationalstaaten zersplittert war, welche entschlossen waren, alles „Dazwischenliegende“, alles Unterdeterminierte zu vernichten. Auf dem Kontinent der Nationen und Nationalismen erinnerten nur noch die Juden an die Relativität der Nationalität. Sie waren die letzte Inkongruenz – eine nicht-nationale Nation. Ihre Fremdheit war nicht auf einen bestimmten Ort beschränkt; sie waren universale Fremde.
Zygmunt Bauman

Jüdische Literatur ist ein wenig beachteter Aspekt des Literaturunterrichts und wohl auch der universitären Literaturwissenschaften. Dies steht in eklatantem Widerspruch zu der zweifelsohne wesentlichen Rolle jüdischer Intellektueller in der deutschsprachigen Literatur und im kulturellen Leben in Österreich und Deutschland. Doch für eine systematische wissenschaftliche Erforschung fehlen oftmals die materiellen Ressourcen und inhaltlichen Voraussetzungen.

In den letzten Jahren ist – unter dem Einfluss interkultureller Fragestellungen – ein neuerwaches Interesse für Fragen der jüdischen Identität und jüdischer Einflüsse auf die deutschsprachige Literatur zu registrieren. Diese Entwicklung hat aber noch keinen Eingang in die Praxis des schulischen Literaturunterrichts gefunden. Einschlägige literaturdidaktische Publikationen sind kaum vorhanden.

Was ist „jüdische Literatur“?

Als ein Symptom dafür mag auch die Tatsache gelten, dass wir bei der Vorbereitung dieses Heftes immer wieder mit Zweifel konfrontiert wurden, ob es überhaupt sinnvoll sei, AutorInnen unter der Rubrik „Jüdische Literatur“ zusammenzufassen. Was ist „jüdische Literatur“? ist offenbar eine Frage, die vielfach Kontroversen auslöst, manchmal sogar auf Unverständnis, wenn nicht gar Widerwillen stößt. Oft steckt – bei nicht-jüdischen GesprächspartnerInnen – dahinter die wohlmeinende Ansicht, man müsse der Gefahr entgegenwirken, das Schaffen jüdischer SchriftstellerInnen zu „stigmatisieren“, zu „ghettoisieren“ oder, schlimmer noch, die rassistische Ausgrenzung des Nationalsozialismus unter umgekehrten Voraussetzungen fortzuführen (Schaffung eines „goldenen Ghettos“).

Eine solche Sichtweise resultiert häufig aus der Unkenntnis der Spezifik jüdischer Selbstdefinition, nämlich der Tatsache, dass das Judentum auf der Einheit von religiöser und ethnischer Zugehörigkeit beruht. Und unausgesprochen verbergen sich darin wohl auch ein Beschützergestus (Zuweisung „des Juden“ in eine permanente Opferrolle) und Assimilationsdruck: Als Norm jüdischer Existenz wird die Rolle des Assimilanten vorgegeben, jüdische Identität wird auf die religiöse Komponente beschränkt.

Auch im innerjüdischen Diskurs werden Fragen wie „Wer ist ein Jude?“ oder „Was ist jüdische Literatur?“ heterogen beantwortet. Im religiösen Bereich prallen beispielsweise die Ansichten von jüdischer Orthodoxie und Reformjudentum aufeinander. Auf die Frage nach dem „Wesen“ von „jüdischer Literatur“ scheiden sich die Ansichten zwischen den Vertretern der hebräischen und der jiddischen Literatur. Daneben gibt es aber auch Versuche, jüdische SchriftstellerInnen, die in einer Diaspora-Sprache – etwa der deutschen Sprache – schreiben, der „jüdischen Literatur“ zuzuordnen, wenn sie jüdische Themen (biblische Motive, Themen der jüdischen Geschichte und Gegenwart etc.) aufarbeiten.

Jüdische Identitätsentwürfe als Paradigma (post-)moderner „Selbstfindung“?

Das Themenheft „Jüdische Literatur“ ist in Kooperation mit dem am Institut für Germanistik der Universität Klagenfurt angesiedelten Schwerpunktbereich „Jüdische Literatur in Mitteleuropa“ entstanden. Dieser 1999 eingerichtete Forschungsbereich ist eine für Österreich einzigartige Stelle zur systematischen Aufarbeitung (deutschsprachiger) jüdischer Literaturtraditionen (Erschließung, Dokumentation, Edition und monographische Aufarbeitung der Beiträge jüdischer AutorInnen zur deutschen und österreichischen Literatur).

Die Komplexität des Themas wird in den Beiträgen des vorliegenden „ide“-Heftes ausführlich dargelegt. Es geht darum, die Darstellung jüdischer Themen und jüdischer Identitätskonflikte in der Literatur des 20. Jahrhunderts transparent zu machen. Hierbei wird „das Jüdische“ vorrangig als „Selbstbild“ (als das Selbstverständnis der jeweiligen SchriftstellerInnen) analysiert, und nur peripher als „Fremdbild“ (etwa in Form stereotypenhafter Konstruktionen „jüdischer Figuren“, die in der nichtjüdischen Literatur teils aus antisemitischen, teils aus philosemitischen Gründen entworfen werden). Dabei werden unterschiedliche Entwürfe jüdischer Literatur dargestellt. Es präsentiert sich solcherart ein breites

Spektrum jüdischer Selbstdefinitionen im 20. Jahrhundert – es wird die Polyphonie der Diskurse über das Judentum ebenso herausgearbeitet wie die Pluralität von Literatur- und Identitäts-Modellen. Diese Antworten und Identitäts-Entwürfe bewegen sich zwischen Assimilation und Beharren auf Traditionen, zwischen Stigma und Stolz, zwischen dem Erkennen des Fremden im Eigenen und dem Beharren auf dem Eigenen im Fremden, zwischen der Übernahme vorgegebener Muster und der Schaffung neuer „hybrider“ Ich-Entwürfe.

Die Beschäftigung mit dem Judentum wird umso wichtiger in einer Zeit, in der Identität nicht mehr als unbefragtes Erbe und gleichsam als etwas Natürliches verstanden wird, sondern als eine bewusste Entscheidung zwischen unterschiedlichen Optionen (Stichwort: „Bastelidentität“) bzw. als bewusste Nicht-Entscheidung (Stichwort: „multiple

Identitäten“). All diese Fragestellungen wurden – unter dem Druck der äußeren Verhältnisse – von jüdischen Intellektuellen und AutorInnen früher geäußert und schärfer gestellt als im allgemeinen Diskurs. Die Botschaften der einst „universalen Fremden“ sind in Zeiten der Universalität der Fremdheit von besonderer Bedeutung.

Somit kann die Auseinandersetzung mit dem „Jüdischen“ auch ein Modell, ein Paradigma abgeben für viele aktuelle Fragen der Interkulturalität, für den souveränen und vielleicht auch spielerischen Umgang mit Zuschreibungen und Selbst-Beschreibungen unter den Bedingungen der Globalisierung.

„Jüdische Literatur“ im Unterricht

Die AutorInnen des vorliegenden „ide“-Heftes diskutieren diese Probleme sehr konkret anhand literarischer Beispiele, die auch im Deutschunterricht wie für fächerübergreifende Projekte eingesetzt werden können, und sie geben meist Hinweise zur Umsetzung im Unterricht. Dadurch hoffen wir, eine Lücke der fachdidaktischen Literatur zu schließen und Anstoß zu geben, jüdische Themen verstärkt in den Unterricht einzubauen.

In seinem einführenden Aufsatz analysiert ARMIN A. WALLAS Grundfragen der jüdischen Identität und bringt ausgewählte Beispiele für die nicht immer leicht sichtbare Thematisierung jüdischer Aspekte in der deutschsprachigen Literatur. EVA REICHMANN behandelt die Problematik der jüdischen Identität in Österreich anhand der Werke von Doron Rabinovici, Robert Menasse und Robert Schindel. JÜRGEN EGYPTIEN und DIETRICH HOFMANN zeigen ostjüdische Anklänge in Kafkas Erzählung »Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse« auf. ARMIN EIDHERR gibt eine Einführung in die wenig bekannte jiddische Literatur, während HERLINDE AICHNER AutorInnen aus Galizien vorstellt. GABRIELE VON GLASENAPP beschäftigt sich mit dem „Bild des Juden“ in der neueren Kinder- und Jugendliteratur. MARKUS KREUZWIESER regt an, Prager jüdische Autoren wie etwa Leo Perutz im Unterricht zu lesen. VERONIKA BERNARD präsentiert Unterrichtseinheiten mit deutschsprachigen Texten jüdischer AutorInnen nach 1945 unter dem Motto „Literatur des Überlebens“. FRIEDRICH JANSHOFFS Bibliographie rundet den Themenschwerpunkt ab.

Ein besonderes Geschenk an unsere LeserInnen ist die dem vorliegenden Heft beiliegende »Kleine Einführung in das Judentum« von ARMIN A. WALLAS. Sie eignet sich sowohl als Handlexikon, als schneller Ratgeber bei Begriffsunklarheiten und als eine komprimierte Darlegung von Basisinformationen. Das Büchlein kann auch – z. B. als Klassensatz für den Unterricht – gesondert bestellt werden.

Armin A. Wallas und Werner Wintersteiner

Literatur:

Zygmunt Bauman: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt: Fischer 1995.